

Gelungene Gespräche als Praxis der Gemeinschaftsbildung

Historische Dialogforschung



Herausgegeben von
Nine Miedema, Angela Schrott
und Monika Unzeitig

Band 5

Gelungene Gespräche als Praxis der Gemeinschaftsbildung



Literatur, Sprache, Gesellschaft

Edited by
Angela Schrott und Christoph Strosetzki

DE GRUYTER

Gefördert durch die Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung

ISBN 978-3-11-059045-6
e-ISBN (PDF) 978-3-11-059258-0
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-059126-2
ISSN 2363-8001

Library of Congress Control Number: 2020934029

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Satz: 3w+p GmbH, Rimpf
Umschlagabbildung: Heinrich von Veldeke, Eneasroman, Abb. fol. 69r
© Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Astrid Dröse

Transkultureller Dialog und Genderpolitik – Gottsched übersetzt Fontenelles *Entretiens sur la pluralité des mondes*

1 Übersetzung, Kommentar, Dialog

Bernard de Fontenelles (1657–1757) *Entretiens sur la pluralité des mondes* gehören zu den wirkmächtigsten popularphilosophischen Texten der französischen Aufklärung.¹ Es handelt sich dabei um ein Gespräch, das ein Philosoph mit einer adeligen Dame führt, um ihr das cartesianisch-kopernikanische Weltbild zu erklären und dabei auch über die Bewohner ferner Planeten zu spekulieren. Bereits im Titel referieren die *Entretiens* auf eine zentrale Debatte der Zeit: Die enormen Fortschritte der *new science*, insbesondere der Astronomie, hatten im Laufe des 17. Jahrhunderts zur Widerlegung der ptolemäisch-aristotelischen, geozentrischen Kosmologie geführt. Die Frage nach der Einzigkeit und Einzigartigkeit der Erde im Sonnensystem oder gar im Universum wurde zugleich drängender. Brisant war die Debatte vor allem, weil damit die theologischen Grundfesten des Christentums ins Wanken gerieten. Was bedeutet es nämlich für die Stellung des Menschen in der Schöpfung, wenn es im Weltall noch andere intelligente Lebewesen gibt? Nicht nur Experten, sondern auch Laien faszinierte und beunruhigte die Vorstellung von der „Mehrheit der Welten“.²

Solche naturwissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Fragen wurden vor allem in literarischen Texten artikuliert und diskutiert, denn es geht um heikles Grenzwissen, das sich an den Randbereichen der Empirie bzw. des wissenschaftlich ‚Sagbaren‘ bewegte. Keine andere Schrift jedenfalls hat der ‚Pluralitäts-Doktrin‘ zu einer solch immensen Verbreitung verholfen und dabei die „Crise de la conscience européenne“ (Hazard 1935) vergleichbar befördert wie die *Entretiens*, so dass die Annahme außerirdischen Lebens sich nicht zuletzt durch Fontenelle bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts als Selbstverständlichkeit durchsetzte (Guthke 1983: 180). Schon 1755 machte beispielsweise Kant durch den Titel seiner Schrift *Von den Bewohnern der Gestirne* deutlich, dass aufgrund des Teleologieprinzips von der Existenz extraterrestrischen Lebens prinzipiell auszugehen sei (Kant 1755: 179). Gottsched referiert aus dem *Journal de Trévoux*, dass nach Erscheinen der englischen

1 Fontenelle 1991: 7–130. Die Forschung zu Fontenelle und den *Entretiens* ist kaum zu überblicken. Als ‚klassisch‘ gelten Marchal 1997, Niderst 1927 sowie Krauss 1969. Vgl. außerdem Grimm 1994: 287–342 (v. a. zu Fontenelles literaturtheoretischen Abhandlungen), Kalverkämper 2011 und Douglas 1994. Einen knappen Überblick über die Fontenelle-Forschung findet man bei Steigerwald 2003: 13–30 und bei Elm 2010: 117 ff.

2 Guthke 1983, Guthke 1981: 159–186.

Übersetzung „alle, die vor aufgeweckte Köpfe gehalten seyn wollten“, dem Pluralität-der-Welten-Gedanken beige verpflichtet hätten (Gottsched 1726: b3“).

Fontenelles *Entretiens* erschienen erstmals 1686 bei Blageart in Paris. Weitere Auflagen wurden noch im selben Jahr in Lyon und Amsterdam veröffentlicht. Eine Neuauflage mit einem zusätzlichen Gespräch publizierte Fontenelle 1687 bei Michel Guerot in Paris. Die elf deutschen Übersetzungen basieren auf dieser erweiterten Fassung bzw. einer zweiten Amsterdamer Ausgabe von 1719 (Roßbach 2015: 105). Insgesamt erfährt der „astronomische [...] Bestseller der Aufklärungszeit“ (Guthke 1983: 202) zu Fontenelles Lebzeiten 33 weitere Auflagen. An diesem Erfolg änderte weder die Indizierung durch die katholische Kirche etwas noch „Fontenelles borniertes Festhalten an der cartesianischen Physik“, die mit Newton längst überholt war (Martus 2015: 354). Fontenelles *Entretiens*, die bald schon zum internationalen Exportschlager avancierten, demonstrieren somit die „kulturelle Dynamik zwischen den nationalen Erscheinungsformen der Aufklärung“ (Stockhorst 2009, 268, vgl. dies. 2010). Eine erste deutsche Übersetzung erschien 1698 bei Fritsch in Leipzig.³ Auf Gottscheds Version sollten Ende des 18. Jahrhunderts noch zwei weitere Übersetzungen folgen.⁴ Im Vorwort seiner Übersetzung weist Gottsched auf den Erfolg der Erstübertragung hin. Weil dieses Buch mittlerweile vergriffen sei, erscheine es ihm sinnvoll, „dieses so angenehme als nützliche Tractätchen [...] von neuem in unsre Muttersprache zu bringen“ (Gottsched 1726: b1“).

Im Folgenden soll die Übersetzung der *Entretiens* durch Gottsched in ihrer doppelten Dialogizität vorgestellt werden.⁵ Denn um einen Dialog handelt es sich auf mehreren Ebenen. Auf Ebene der Diegese führt Gottscheds Text seiner französischen Vorlage folgend eine spezifische Gesprächssituation vor: Im Spannungsfeld von Erotik, Galanterie, Philosophie und Wissensvermittlung entwickelt sich bald ein Gespräch zwischen einer adeligen Dame und einem Gelehrten, da beide Gesprächspartner mit den Prinzipien der „Interaktion in Oberschichten“ (Luhmann 1980) im „Zeitalter der Konversationskultur“ (Steigerwald 2010: 341) vertraut sind (Stichwort: Galanterie, Steigerwald: 2011). Doch nicht nur auf den Ebenen der Handlung und –

³ Fontenelle 1698. Der Übersetzer ist der Naturforscher und Spinoza-Schüler Ehrenfried Walther von Tschirnhaus (1651–1708).

⁴ Mylius 1780/1789/1798 und unter dem Pseudonym R(...) 1794.

⁵ Zu Gottscheds Fontenelle-Übersetzungen: Roßbach 2015: 107–111, Krebs 1993: 207–219, Wagner 2012. Wagner weist auf die Schwierigkeiten hin, „die sich dem Übersetzer im Bereich des Lexikons auftun, vor allem in den Sparten Wissenschaft, Galanterie, Gesellschaftsleben und Ästhetik.“ (Ebd. 433). So findet man „bei Fachbegriffen der Philosophie und der Naturwissenschaften“ häufig „Zwilingsausdrück[e]“ und Lehnwortbildungen, z. B. wird „Physique“ mit „Naturlehre“ oder „Naturwissenschaft“ übersetzt, die „matière céleste“ ist die „Himmelluft“ oder „himmlische Materie“, der „Philosoph“ ist der „Weltweise“. Dies gilt auch für den Bereich der Galanterie: „préceptes de galanterie“ werden mit „Liebesregeln“ wiedergegeben, „Bizarreries“ mit „ungereimte Dinge“ oder „Unordnungen“. Zentrale Formeln der galanten Ästhetik wie „je-ne-sais-quoi“ werden bisweilen ausgelassen (ebd. 435). Zu Gottsched als Übersetzer und Kulturvermittler allgemein: Gawlick 1990: 179–204, Krauss 1973: 66–74.

von den rahmenden Einführungspassagen abgesehen – der Form handelt es sich um ein Gespräch. Gottsched inszeniert den übersetzten Text als Dialog mit dem französischen Original,⁶ indem er eine weitere Gesprächsebene einzieht.⁷ Sie hat ihren Ort in den Paratexten – in Gottscheds Vorrede und vor allem in den Anmerkungen sowie den astronomischen Figuren,⁸ die er der deutschen Ausgabe zur „didaktischen Visualisierung“ ergänzend beifügt und die dem Text „Lehrbuchcharakter“ (Wagner 2013: 440) verleihen. Die Funktion der Anmerkungen reicht über eine unterstützende und erläuternde Aufgabe weit hinaus. Gottsched nutzt die Textebene des Kommentars, um in den galanten Dialog ein enzyklopädisches Wissen aus verschiedenen Bereichen, nicht nur aus dem der Astronomie, einzuspeisen.

Die Fontenelle-Übersetzung steht somit erstens im Dienste eines kulturpatriotischen Projekts im europäischen Horizont: der Entwicklung einer deutschen Literatursprache auf dem Niveau der europäischen Literaturen durch *imitatio* von und im Dialog mit ‚weltliterarischen‘ Texten. Gottsched leistet somit einen zentralen Beitrag zur Übersetzungskultur und zum „Kulturtransferegeschehen“ des 18. Jahrhunderts, das der Aufklärung ihre „transkulturelle Prägung, ihre Offenheit verlieh“ (Wehinger / Brown 2008: 7). Zweitens trägt die Fontenelle-Übersetzung zur Popularisierung von Wissen bei und steht im Kontext von Gottscheds genderpolitischem Plädoyer für eine – ästhetische wie wissenschaftliche – Partizipation von Frauen an Wissensdiskursen und -zirkulationen der Zeit.⁹

6 Roßbach (2015: 117–119) spricht von der „Polyphonie der Übersetzung“: „Fontenelles *Entretiens sur la Pluralité des Mondes* sind ambivalent und vielstimmig. Die deutschsprachigen Ausgaben geben sie in ihrer Polyphonie wieder – und schränken diese Polyphonie zugleich durch Kommentar ein. Die Paratexte der Übersetzungen bilden jeweils eine weitere Stimme, die vielfach konträr zum Haupttext angelegt ist und durch Absetzung von diesem besonderes Gewicht erhält“ (ebd. 117).

7 Vgl. auch Kilcher / Weissberg (2018: 8), die das ‚Dialogische‘ des Kommentars als Textform hervorheben: „Der Kommentar als Textgattung und Denkform bildet Wissen grundsätzlich im Rückbezug auf eine vorhandene Äußerung, Handlung, auf einen bereits existenten Gegenstand oder Text. Vordergründig erscheint er damit als ein sekundärer Begleittext gegenüber einem primären Grundtext, mithin als eine ihrem Wesen nach auf ein etwas Anderes bezogene, dadurch dialogisch gehaltene Form. Allerdings entwickelt er dabei zugleich auch eine eigene Dignität, verleiht dem Grundtext im Lauf der Geschichte erst die jeweilige aktuelle Bedeutung und wird auf diese Weise zugleich zum wesentlichen Teil desselben.“

8 Das Text-Bild-Verhältnis wäre eigens zu untersuchen.

9 Der Beitrag schließt sich damit einer neuen Tendenz der (germanistischen) Aufklärungsforschung an, die das etablierte Bild von Gottsched als einem engstirnigen, machtbewussten und aufs Systematisieren beschränkten Gelehrten, dem zudem als *Ancien* jeder Sinn für die *Modernes* gefehlt und der Dichtung allein die Aufgabe der moralischen Belehrung zugestanden habe, für revisionsbedürftig hält. Vgl. hierzu Achermann 2014: 147–150.

2 Struktur und Textualität

Gottscheds Übersetzung erschien erstmals 1726 bei Bernhard Christoph Breitkopf in Leipzig.¹⁰ Es handelt sich um die erste eigenständige Veröffentlichung des 26-jährigen Gottsched, der kurz zuvor aus Königsberg nach Leipzig gelangt war. Der Erfolg des Buchs war beachtlich. Bis 1800 erfuhren die *Gespräche* fünf Neuauflagen (1730, 1738, 1751, 1760, 1771), in denen Gottsched seine Übersetzung weiterentwickelte und mit neuen Vorworten versah. Dieser enorme und nachhaltige Erfolg begründete auch die lange freundschaftliche Beziehung zu Breitkopf, bei dem sämtliche Auflagen erschienen. Formal fällt vor allem die szenische Dialogform mit *inquit*-Formeln ab der dritten Auflage (1751) auf, die die durchgehend narrative Gestaltung des Gesprächs ersetzt und sich somit auch vom französischen Original weiter entfernt. Ursprünglich plante Gottsched eine – nicht vollendete – deutsche Gesamtausgabe der Werke Fontenelles. Einige Texte erschienen später in einer Teilausgabe „in einen deutschen Habit verkleidet“ (Gawlick 1990: 180),¹¹ was Gottsched von Zeitgenossen den Beinamen eines „deutschen Fontenelle“ einbrachte (Roßbach 2009). Überhaupt hat sich Gottsched, der die französische Literatur von Racine bis Fénelon und Diderot kannte und vieles davon übersetzte, mit keinem anderen fremdsprachigen Autor so intensiv und beharrlich auseinandergesetzt wie mit Fontenelle (Brandes 2006: 196). Auch ein brieflicher Kontakt ist belegt,¹² u. a. bedankt sich Fontenelle bei Gottsched für die Vermittlung seiner Jugendwerke an die Deutschen, eine „grande Nation“ (Juli 1728).¹³ Das Titelblatt der Gottsched'schen Übersetzung zeigt einen Porträtstich, der den europaweit bekannten *philosophe* in seiner Eigenschaft als Sekretär der Académie française und Mitglied der Académie des sciences vorstellt. Seine ‚Anwesenheit‘ in der Adaptation wird damit exponiert, der Autor ist präsent.

10 Im Folgenden wird auf Grundlage der Erstausgabe argumentiert. Ein Vergleich der Fassungen – auch aus übersetzungsgeschichtlicher Perspektive – steht noch aus.

11 Es folgten: Die Gespräche der Todten (1727), Die Historie der heydnischen Orakel (1730), Abhandlung der Frage, vom Vorzuge der Alten oder Neuern im Absehen auf die Künste und Wissenschaften (1730), Abhandlung vom Daseyn Gottes aus der Betrachtung der Thiere. Teilausgabe: Auserlesene Schriften (...) ans Licht gestellt von Johann Christoph Gottscheden. Leipzig 1751 (2. Aufl. 1760).

12 „A l'évidence, Fontenelle est de loin l'écrivain avec qui Gottsched a entretenu les relations personnelles et intellectuelles les plus étroites“. Krebs 1993: 216.

13 Gottsched 2007: 137. Ein zweiter Brief Fontenelles an Gottsched stammt aus dem Jahr 1732. Hier dankt Fontenelle Gottsched für die Übersetzung seiner Orakel-Schrift und begrüßt die Sprachpolitik der Deutschen Gesellschaft. Vgl. Gottsched 2008: 313–315.



Abb. 1: Frontispiz und Titelblatt der *Gespräche von Mehr als einer Welt* (Leipzig 1726). SLUB Dresden: Astron.685.w,misc.1.

Das Titelblatt unterstreicht diese Programmatik (Abb. 1): Die typographische Gestaltung suggeriert, dass es sich um ein Gespräch zwischen Fontenelle und Gottsched über die Vielheit der Welten handelt. Das Gespräch zwischen einem „Frauenzimmer und einem Gelehrten“ wird durch das Druckbild als Binnendiskurs markiert, der von dem Dialog zweiter Ordnung – dem zwischen Autor und Übersetzer – gerahmt wird. Bemerkenswert ist dabei die Benennung der Gesprächspartner des fiktiven Dialogs, denn es handelt sich um einen Zusatz Gottscheds. Fontelles Titel lautet einfach *Entretiens sur la pluralité des mondes*, wobei die Gattungsbezeichnung ‚Entretiens‘ mit ‚Gespräche‘ angemessen übertragen ist. ‚Entretien(s)‘ bezeichnet, ähnlich wie ‚discours‘, eine gattungspoetologisch durchaus offene Diskurstradition des späten 17. Jahrhunderts, die sich auf ‚Fachtexte‘ bezieht, „die ihre Inhalte in unterhaltender, dialogischer, gesprächiger, narrativer, kolloquialer Weise bieten“ (Kalverkämper 2011: 34).¹⁴ Kulturgeschichtlicher Kontext dieser Gesprächsfiktionen sind die intellektuell

¹⁴ Marmontel (*Encyclopédie*: 936f.) definiert in der *Encyclopédie*: „Dialogue, s. m. (Belles Lettres.): entriem de deux ou plusieurs personnes, soit de vive voix, soit par écrit.“ Dort wird die ‚komische‘ Tradition (Lukian) von der gelehrten/philosophischen (Platon) unterschieden (Platon=gravité; Lukian= finesse); auch Erasmus und della Valles werden als moderne Beispiele genannt. Fontenelle wird als vorbildlicher Vertreter der *modernes* erwähnt: „mais parmi les modernes, personne ne s’est tant

regen Gruppierungen „in der [Pariser] Gesellschaft des 17. und frühen 18. Jahrhunderts“, die „mit ihrer Salonkultur und dem dort herrschenden Klima des gepflegten Gesprächs, der interessanten Unterhaltung, der angenehmen Diskussionen, der vielfältigen Themen aus Lebenspraxis und Wissenschaft, eine Bühne gesellschaftlicher Bildung“ schufen (ebd. 37). Natürlich sind die literarischen Konversationen dabei kein Abbild der sozialen Realität der höfischen Gesellschaft oder der Salonkultur; die *entretiens und discours* bringen im Zeichen eines *community-fashioning* diese eigentlich erst hervor (Steigerwald 2010: 348). Der galante Dialog präsentiert modellhaft Prinzipien der Konversation und weist diese als nachahmenswert aus. Schon hier zeigen sich die Herausforderungen, die der Kulturtransfer im Falle einer solchen Textsorte zu leisten hat. Denn die Welt am Hof Ludwigs XIV. und die urbane Pariser Intellektuellenkultur der Zeit, der Fontenelles Text entwächst, formieren ein kulturhistorisches spezifisches Milieu, das mit den Verhältnissen der sächsischen Universitätsstadt der 1720er Jahre nicht ohne Weiteres vergleichbar ist. Doch genau hier setzt Gottscheds kulturpatriotisches Projekt an, das er mit der Übersetzung verfolgt und mit dem er sich auch der Deutschen Gesellschaft in Leipzig empfehlen will. Mit der Übersetzung verbindet sich die Idee, auch die französische Konversationskultur und ihre rahmenbildenden Institutionen – vor allem die Sprachakademie und die Salons – zu imitieren und in Deutschland zu implementieren. Nicht umsonst wird Christiana Mariana von Ziegler, die „deutsche Scudéry“, mit ihrem musikalischen Salon im Leipziger Romanushaus in den folgenden Jahren zur wichtigsten Mitspielerin Gottscheds (Köhler 2007, Becker-Cantarino 1987: 263–266).

Gottsched selbst hat in der Vorrede zu seiner Übersetzung der Fontenelleschen *Dialogues des morts* (*Gespräche der Todten*, 1727), also ein Jahr nach der Erstpublikation der deutschen *Entretiens*, eine umfassende Reflexion über die literarisch-philosophische Tradition des Dialogs vorgelegt, die in eine normative Gattungsbestimmung mündet (*Discurs des Übersetzers von Gesprächen überhaupt*).¹⁵ Grundsätzlich lehnt er als Wolffianer den Dialog als Ausdrucksform unsystematischer Gelehrsamkeit ab, hebt aber zugleich seinen didaktischen Nutzen hervor. Gottsched misstraut dem Dialog als philosophisch-wissenschaftlicher Form mit Lizenz zur Digression,¹⁶ erkennt jedoch auch sein Potential. Der Dialog bietet in den Augen

distingué en ce genre que M. de Fontenelle, dont tout le monde connoît les dialogues des morts.“ „Entretien“ und „conversation“ werden in einem Doppeleintrag abgehandelt; bei beiden handelt es sich um „un discours mutuel entre deux ou plusieurs personnes avec cette différence, que conversation se dit en général de quelque discours mutuel que ce puisse être, au lieu qu’entretien se dit d’un discours mutuel qui roule sur quelque objet déterminé.“ (Ebd. 165f.). Vgl. Steigerwald 2003: 15f., Strosetzki 2013: 51ff.

¹⁵ Gottsched 1980: 3–38. In dieser gattungspoetologischen Vorrede stellt Gottsched zunächst ausführlich die Geschichte des Dialogs von der Antike an dar und gibt zahlreiche Beispiele. Eine entscheidende Rolle für die Gattungsentwicklung in der Moderne misst er Shaftesbury bei. Hierzu: Kleihues 2010.

¹⁶ „[M]an philosophirt in Unterredungen nicht in der größten Schärfe: man ist zufrieden, wenn man nur nicht offenbar ungereimtes Zeug sagt“. Gottsched 1980: 17.

Gottscheds – wenn er „den Regeln der Wahrscheinlichkeit“ (Gottsched 1980: 26) entspricht – wie kaum eine andere Diskurstradition die Möglichkeit, Wissen und moralische Prinzipien zu popularisieren.¹⁷

Die Widmungsempfängerin der Erstaufgabe von Gottscheds Übersetzung ist die Frau des königlich-sächsischen Großschatzmeisters, die Gräfin Brebendowski.¹⁸ Mit der Fürstin wird die Adressierung vornehmlich weiblicher Leser hervorgehoben. In der zweiten Auflage identifiziert Gottsched die gelehrige Marquise der *Entretiens* sogar ausdrücklich mit der Widmungsempfängerin (Gottsched 1730: 5^v). Das Widmungsschreiben betont die Belesenheit der Gräfin und ihr Interesse nicht nur an internationaler Literatur, sondern sogar an solchen Texten, „die in unsrer Muttersprache verfasst sind“ („Hochgebohrne Gräfin, Gnädige Frau“, Gottsched 1726: a3^v). Da die Gräfin mit dem astronomischen Bestseller Fontenelles gewiss schon bekannt sei, hebt Gottsched den (Mehr-)Wert der Übersetzung vor: Dieser bestehe gerade in den paratextuellen Beigaben wie in den auch auf dem Titelblatt genannten „eingerückten Figuren und Anmerkungen“ (Gottsched 1726: a3^v). Es folgt die „Vorrede des Übersetzers“. Hier erwähnt Gottsched die ältere Verdeutschung und auch die erfolgreiche englische Übersetzung der *Entretiens*, „eines der schönsten Bücher [...], so in den neuern Zeiten geschrieben worden.“ (Gottsched 1726: b1^v) Zudem kündigt er die Schwierigkeiten an, die gerade die Übersetzung des eleganten Stils der Vorlage betreffen (Gottsched 1726: b2^r). Mit der Übersetzung der „Préface“ und des fiktiven Widmungsbriefs „A Monsieur L***“ beginnt die eigentliche Übertragung. In der *Préface* rechtfertigt Fontenelle die Wahl seiner ‚Äußerungsform‘, indem er das Horazische Diktum variiert:

J'ai voulu traiter la Philosophie d'une manière qui ne fût point Philosophique; j'ai tâché de l'amener à un point, où elle ne fût ni trop sèche pour les Gens du monde, ni trop badine pour les Sçavans. (Fontenelle 1686: 4)

Ich habe die Philosophie auf eine Art abhandeln wollen, die nicht philosophisch ist. Ich habe mich bemüht, sie in einen Stand zu setzen, da sie weder vor die Unstudirten gar zu trocken, noch vor die Gelehrten gar zu schertzhafft seyn mögte. (Gottsched 1726: 2)

Die Übersetzungsschwierigkeiten werden hier bereits deutlich. Zwar findet Gottsched mit den „Gelehrten“ eine adäquate Bezeichnung für „les Sçavans“, dagegen ist die Gruppe der „Gens du monde“ schwieriger zu fassen, da sie als soziologisches Phänomen im Deutschland des frühen 18. Jahrhunderts nicht in gleicher Form existiert.

¹⁷ „Warum tragen wir nützliche Wahrheiten nicht in Gesprächen vor, welche Lehrart wegen ihrer Deutlichkeit und Lebhaftigkeit, überaus geschickt ist, den Allereinfältigsten an sich zu locken?“ (Gottsched 1980: 23). Zum Thema „Wahrscheinlichkeit“ vgl. Achermann (2014: 147), der zeigt, dass Gottsched im Rahmen einer „Modaltheorie von Fiktion“ durchaus Platz für ‚unwahrscheinliche Wahrscheinlichkeiten‘ lässt.

¹⁸ „A son Excellence Madame la Comtesse De Brebendow, Grand Thresoriere de la Couronne de Pologne & du Grand Duché de Lithwanie, neé Comtesse de Flemming, &.“ (Widmung; unpag.). Die zweite Auflage (Gottsched 1730) ist Henriette Sophie von Vitzthum gewidmet.

Daher übersetzt Gottsched „Gens du monde“ mit „Unstudiert“ und benennt damit einen Lesetypus, den sowohl die Markgräfin, also die Protagonistin des literarischen Textes, als auch die Widmungsempfängerin für Gottsched repräsentieren (vgl. Martus 2015: 355).

Der folgende Brief an „Monsieur L****“ ist bereits Teil der Fiktion. Hier wird der Rahmen für die folgenden sechs nächtlichen Episoden abgesteckt: Der Gelehrte berichtet von seinem Aufenthalt auf dem Landgut der Marquise de G**** (bei Gottsched [1726: 11]: „Marggräfin“), der ganz im Zeichen philosophisch-astronomischer Gespräche gestanden habe. Dabei habe sich die adelige Dame als wissbegierige Gesprächspartnerin erwiesen. Der Ich-Erzähler behauptet, dass die Marquise sogar als gelehrt gelten könne, „à cause de l'extrême facilité qu'elle auroit à le devenir“ (Fontenelle 1686: 3) – „so halte ich sie vor gelehrt, weil sie fähig ist bald gelehrt zu werden“, übersetzt Gottsched (1726: 10). Es folgen sechs Kapitel: Am ersten Abend („Daß die Erde ein Planet ist, der sich sowohl um sich selbst, als um die Sonne drehet“) werden der Dame die Grundlagen des kopernikanischen Weltbildes vermittelt, dann an den folgenden Abenden drehen sich die spekulativen Gespräche um außerirdisches Leben auf dem Mond und den Planeten.¹⁹ Diese münden in die These, dass jeder Stern die Sonne eines eigenen Universums sei, so dass man mit einer Vielheit der Welten zu rechnen habe. Am sechsten Abend („Neue Betrachtungen, die das vorhergehende bestätigen, nebst den neuesten Entdeckungen von himmlischen Dingen“) versichert man sich bei der Kontemplation des Himmels der Ordnung der Schöpfung.

3 Dialogebene I: „Gelehrter und Frauenzimmer“

Der Ich-Erzähler ist Verfasser des Briefs an den Monsieur L***, der als eine Art Rahmenerzählung fungiert, und zugleich Protagonist der Intradiegeese, also des eigentlichen Gesprächs. Zu Beginn des ersten Abends führt er in die Umstände des Geschehens ein. Die Dame und der Ich-Erzähler entfernen sich nach dem Souper von der Gesellschaft in einen Park; die erfrischende Kühle des Abends ist bereits aufgestiegen, das Mondlicht zaubert ein grün-weiß-schwarzes Farbenspiel auf die belaubten Baumzweige. Es ist eine sternklare Sommernacht, so dass sich auch am Firmament ein Farbspektakel – das Gold der Sterne hebt sich vom dunklen Blau des Nachthimmels ab – ereignet. Doch der Erzähler kann sich nicht seinen Träumen hingeben, denn die Bekannte beginnt das Gespräch.

Premier soir. Que la Terre est une planète qui tourne sur elle-même, et autour du Soleil.

¹⁹ Der andre Abend. Daß der Mond ein bewohntes Land sey; Der dritte Abend. Die Merckwürdigkeiten der Monden-Welt, und daß die andern Planeten auch bewohnt sind; Der vierte Abend. Besondere Eigenschaften der Venus, des Mercurius, des Mars, des Jupiters und des Saturns, als so vieler Welten; Der fünffte Abend. Daß die Fixsterne lauter Sonnen sind, deren jede einer Welt erleuchtet.

Nous allâmes donc un Soir après souper nous promener dans le Parc. Il faisoit un frais délicieux, qui nous récompensoit d'une journée fort chaude que nous avions essuyée. La Lune étoit levée il a avoit peut-être une heure, et ses rayons qui ne venoient à nous qu'entre les branches des Arbres, faisoient un agréable mélange d'un blanc fort vif, avec tout ce verd qui paroissoit noir. Il n'y avoit pas un nuage qui dérobat ou qui obscurcît la moindre étoile, elles étoient toutes d'un or pur et éclatant, et qui étoit encore relevé par le fond bleu où elles sont attachées. Ce spectacle me fit rêver; et peut-être sans la marquise eussé-je rêvé assez longtemps; mais la présence d'une si aimable dame ne me permit pas de m'abandonner à la Lune et aux étoiles. (Fontenelle 1686: 3)

Erster Abend: Daß die Erde ein Planet ist, der sich sowohl um sich selbst, als auch um die Sonne drehet

Wir gingen also einen Abend, nach der Mahlzeit in einen Garten spazieren. Die kühle Luft war überaus angenehm, und erfrischete uns nach der grossen Hitze, die wir den Tag über ausgestanden hatten. Der Mond war ohngefehr eine Stunde aufgegangen, und seine Strahlen, die nur durch die Aeste der Bäume zu uns gelangten, verursachten die angenehmste Mischung einer sehr lebhaften weissen Farbe mit alle dem grünen, welches im Dunckeln gantz schwarz zu seyn schien. Es war keine Wolcke vorhanden, die uns den geringsten Stern verdeckt hätte. Sie blitzten alle mit einem reinen und glänzenden Golde, welches durch den blauen Grund, daran sie stunden, noch mehr erhaben²⁰ wurde. Bey diesem Anblick ward ich gantz voller Gedancken, und würde vielleicht lange genug geträumet haben, wenn die Marggräfin nicht bey mir gewesen wäre. (Gottsched 1726: 11)

Wichtig für die Art des Gesprächs – sowohl bei Fontenelle als auch bei Gottsched – ist es, dass es sich beim Spazierengehen entwickelt, was bereits im ersten Satz deutlich gesagt wird. Als spaziergängerisch kann im Folgenden die Poetik des Gesprächs und auch das Wesensmerkmal der entwickelten Philosophie beschrieben werden: Es handelt sich um keine feste, ‚geschlossene‘ Form und entsprechend um keine geschlossen-systematische Kosmologie, die hier entwickelt wird, sondern um freie, spekulative Gedankengänge über die Beschaffenheit des Weltalls. Ein exemplarischer Vergleich des Originals mit der Übersetzung zeigt, dass sich Gottsched hier sehr eng an die Vorlage hält und für den Wortschatz, der die galante, zum Gespräch führende Atmosphäre schafft, passende Ausdrücke und Wendungen findet. Dennoch verschiebt sich die Semantik im Sprachwechsel: Aus „Il faisoit un frais délicieux“ – in dem Adjektiv ‚délicieux‘ schwingt eine starke sinnliche Konnotation mit (Furetière 1727,1: BBBBbbb2²) – wird das dezentere, aber auch blässere „Die kühle Luft war überaus angenehm“ (‚angenehm‘ im Sinne von ‚acceptus‘, ‚gratus‘, vgl. Grimm Bd. 1: Sp. 347–349). Auch die bildlichen Ausdrücke im Französischen reduziert Gottsched: Bei Fontenelle ‚raubt oder verdunkelt‘ keine Wolke den Blick ans Firmament („Il n'y avoit pas un nuage qui dérobat ou qui obscurcît la moindre étoile“), in der deutschen Übersetzung belässt es Gottsched bei nur einem der bildlichen Ausdrücke („Es war keine Wolcke vorhanden, die uns den geringsten Stern verdeckt hätte“). Auch wird

²⁰ ‚Erhaben‘ ist hier als Partizip Präteritum von ‚erheben‘ zu verstehen und gibt damit „relevé“ adäquat wieder. Zugleich schwingt im Deutschen noch stärker die Bedeutung „sublimis“ mit. Vgl. Grimm Bd. 3: Sp. 833.

deutlich, dass Gottsched gerade bei konkreten Begriffen mit besonderer Welthaltigkeit spezifische Transferleistungen erbringt. So wird die höfische Parkanlage des Schlosses in der deutschen Übersetzung zum schlichten Garten. Die galante Atmosphäre, die die Vorlage evoziert („mais la présence d’une si aimable dame“), wird in der deutschen Fassung zurückgenommen („wenn die Marggräfin nicht bey mir gewesen wäre“). Dagegen wird die Betrachtung des gestirnten Nachthimmels mit einem gleichsam mystisch-barocken Vokabular geschildert, dessen religiöse Bedeutungsschicht dem galanten Ton Fontenelles fehlt. Ist hier von „rêverie“ die Rede, ist der Erzähler bei Gottsched in fast schon ekstatische Kontemplation versunken. Die deutsche Übersetzung vermittelt dabei beinahe den Eindruck, dass die Dame den Erzähler bei seiner andächtigen Kontemplation stört, während Fontenelle die Situation in ein hyperbolisches Lob wendet: Die Betrachtung der Sterne steht hinter dem Vergnügen, sich in der Gesellschaft einer liebebreizenden Dame („aimable dame“) zu befinden.

Wie kommt es nun zum Gespräch? Der Ich-Erzähler ergreift die Initiative und zwar durch eine Art ‚Eisbrecher‘, also eine kommunikative Gewohnheit, hier in Form eines Bonmots, das sich in dieser oder ähnlicher Form auch in Ratgebern zur erfolgreichen Konversation in sozial anspruchsvollen Situationen finden könnte.

Die Marquise nimmt diesen galanten Faden auf und entwickelt daraus einen Vergleich, der das Gespräch in eine amouröse Plauderei über die Schönheiten blonder und brünetter Frauen führt:

Oui, me répondit-elle, la beauté du jour est comme une beauté blonde qui a plus de brillant; mais la beauté de la nuit est une beauté brune qui est plus touchante. Vous êtes bien généreuse, repris-je, de donner cet avantage aux brunes, vous qui ne l’êtes pas. [...] J’en conviens, répondis-je; mais en récompense, une blonde comme vous me feroit encore mieux rêver que la plus belle nuit du monde, avec toute sa beauté brune. (Fontenelle 1686: 4)

Ja, antwortete sie: die Schönheit des Tages ist wie ein weisses Frauenzimmer, welches mehr in die Augen fällt; aber die Schönheit der Nacht ist einer schönen Brunetten ähnlich, die weit reizender ist.

Sie sind sehr großmüthig, versetzte ich, den Brunetten diesen Vortheil einzuräumen, da sie doch selber keine sind. [...] Aber hingegen würde mich eine solche Blonde, als sie sind, noch weit besser entzücken, als die schönste Nacht von der Welt, mit aller ihrer braunen Schönheit. (Gottsched 1726: 11f.)

Gemeinsame Naturbeobachtungen, amouröse Gedankenspielerien und Komplimente führen im Folgenden zu einem unterhaltsamen, jedoch inhaltsarmen Gespräch, in dem sich der Gelehrte und die Dame als *Connaisseurs* gepflegter Salonkommunikation erweisen, indem sie stets den Anforderungen der *bienséance* genügen. Für diesen literarischen Konversationsstil, der im Zeichen einer *esthétique galante*, eines „style égal et naturel“²¹ steht, findet Gottsched ein durchaus adäquates Ausdrucksrepertoire, das sich stilistisch am Ton des Galanten anlehnt. Geschickt wird dann jedoch die Sphäre der oberflächlichen Plauderei verlassen. Durch eine scheinbar

21 Paul Pellison, zitiert bei Steigerwald 2003: 20.

nebensächliche Aussage – die Dame bekundet ihre Vorliebe für die Schönheit der Nacht – kommt die Sprache auf das entscheidende Thema:

Ah! m'écriai-je, je ne puis lui [d. i.: le soleil] pardonner de me faire perdre de vue tous ces mondes. Qu'appellez-vous tous ces mondes? me dit-elle, en me regardant, et en se tournant vers moi. (Fontenelle 1686: 6)

Ach! Rief ich, ich kans ihr [d. i.: der Sonne] nicht vergeben, daß sie mir alle diese Welten²² aus dem Gesichte raubet! Ey was verstehen sie durch alle diese Welten? fragte die Marggräfin, indem sie sich umwandte und mich ansahe. (Gottsched 1726: 13)

Auch typographisch ist das entscheidende Stichwort in der deutschen Fassung hervorgehoben, das den Wechsel zum naturphilosophischen Gespräch einläutet: Das Thema von der Mehrheit der Welten, das der Gelehrte ohnehin schon während der Unterhaltung immerzu umkreist. Es handelt sich um seine „folie“ (Fontenelle 1686: 6), die darin besteht, „der *imagination* freien Lauf zu lassen und die Spekulation der bewohnten Planeten zu entfalten“ (Wagner 2003: 42). „Folie“ bedeutet nicht unbedingt nur „aliénation d'esprit“, sondern auch „une passion dominante“ (Furetière: Tome 2nd, Oo3^v), „passion excessive“ (Dictionnaire 1694: 468), Gottscheds Wort „Thorheit“ (Gottsched 1726: 13) für diesen Ausdruck im Sinne von „abwesenheit von verstand“ (Grimm: Bd. 21, Sp. 400) ist daher eine Nuance negativer. Die Markgräfin ist jedenfalls von diesem Stichwort elektrisiert, es weckt in ihr unbändige Neugier nach dem halbverbotenen, da latent häretischen Wissen, das zudem den Bereich überschreitet, in dem sich eine Frau bilden sollte. Ihre Reaktion offenbart, dass sie von dem brisanten Stichwort bereits gehört hat, was in der Tat der allmählichen Verbreitung des Pluralitätsdiskurses am Ende des 17. Jahrhunderts entspricht. Kurz äußert der Gelehrte noch Vorbehalte, den heiklen Gegenstand zu diskutieren – es handle sich um ein Thema, das nicht so leicht und vergnüglich sei wie eine Molière-Komödie (vielleicht eine pikante Anspielung auf *Les Femmes savantes*?). Die Marquise tut diese Bedenken ab, bittet um Belehrung, so dass der Astronomie-Unterricht beginnen kann. Man vereinbart, Stillschweigen über die konspirativen Lehrstunden und philosophischen Spekulationen zu wahren. Ab diesem Zeitpunkt wandelt sich das Gespräch, die *conversation enjouée* bekommt einen wissenschaftlichen Gegenstand, scheint zur *conversation sérieuse* überzugehen. Dabei ändert sich auch die Verteilung der Gesprächsanteile in auffälliger Weise: War in der inhaltsleeren, galanten Konversation noch eine Parität mit Blick auf die Redeanteile der Beteiligten festzustellen, wird die Marquise nun zur Schülerin mit geringem Redeanteil, der Gelehrte zum Lehrmeister. Diese Rollenverteilung bleibt bis zum Ende der *Entretiens* bestehen.

22 Hervorhebung im Original: Sperrdruck.

4 Dialogebene II: „Anmerckungen“

Schon in der „Vorrede des Übersetzers“ kündigt Gottsched an, dass die Leser der deutschen Fassung eine Vielzahl von Anmerkungen und Figuren, also Illustrationen zu den astronomischen Gegenständen, vorfinden werden:

Meine Anmerckungen betreffend, so weiß ich nicht ob sie vielen gefallen werden. [...] Ich hatte theils in Herrn Hugens, theils in andern Büchern von dieser Materie, verschiedenes gefunden, welches zur fernern Erläuterung und Bestätigung dessen, was Herr Fontenelle geschrieben, dienlich zu seyn schien: und dieses habe ich so gut und so kurz, als es mir möglich gewesen, mitgetheilet. (Gottsched 1726: Vorrede, b3³)

Das ist leicht untertrieben, denn Gottsched versieht seinen Text mit zum Teil umfangreichen Anmerkungen, die in der Übersetzungstheorie der Aufklärung, gerade im Gottsched-Kreis, eine zentrale Rolle spielten. Dezidiert sollten sie dazu dienen, dem „Aergernisse, Anstoß, Irrthum, u. der Dunkelheit“ des Originals entgegenzuwirken.²³ Oft nehmen sie sogar eine ganze Seite für sich ein, überwuchern die galante Konversation regelrecht, um diese z. B. mit einer Vielzahl weiterer Informationen aus angrenzenden Diskursen und Themenbereichen anzureichern. Dabei lassen sich etwa vier Kategorien von Anmerkungen identifizieren: Typus 1 bringt Ergänzungen, lange Exkurse und Erklärungen zu wissenschaftlichen Fakten (supplementierender Kommentar); Typus 2 (informierender Kommentar) bezieht sich auf andere Wissensgebiete und Diskurstraditionen. So erklärt eine sehr kurze Anmerkung, dass es sich bei „Asträa“ (gemeint ist d’Urfês *Astrée*) um einen Roman handle (Gottsched 1726: 23). Typus 3 (kritisch-modifizierend, spekulativ-diskutierend) übt stärker als Typus 1 Kritik an Fontenelle, bringt inhaltliche Korrekturen an und/oder lässt den Kommentator zu diversen Themen zu Wort kommen. Hier zeigt Gottsched, dass Fontenelle an vielen Stellen wissenschaftlich überholt ist und viele seiner Behauptungen im Zuge neuer Erkenntnisse einer Revision bedürfen. Die Forschung hat diese Kommentarwut bisweilen als „schulmeisterlich und besserwisserisch“ abgetan oder als „Grimassen“, die den Text „untermalen“, gebrandmarkt, ohne sich mit ihnen ernsthaft auseinanderzusetzen.²⁴ Eine Kommentierung von Gottscheds Anmerkungen im Rahmen einer kritischen Edition steht noch aus. Exemplarisch und mit Konzentration auf Typus 3 soll dies im Folgenden geschehen:²⁵ Annotationen dieser Art finden sich beispielsweise gleich auf der zweiten Seite des Gesprächs am ersten Abend. „Lehren Sie mich ihre Sterne“, fordert die Markgräfin. Der Gelehrte reagiert zunächst ablehnend:

²³ Zu denken ist vor allem an J. G. Venzkys „Bild eines geschickten Übersetzers“, das 1734 in Gottscheds *Beyträgen* (Gottsched 1734: Bd. 9, 59–118) erschien. Zum Beispiel betont Venzky, der Übersetzer solle in den Anmerkungen dem Original widersprechen. Ebd. 109, zitiert nach Senger 1971: 50.

²⁴ Vgl. hierzu die Kritik von Nikola Roßbach (2009) an Werner Krauss u. a.

²⁵ Die folgende Analyse verlässt den Bereich des Übersetzungsvergleichs und konzentriert sich auf die deutsche Version.

(b) Nein, versetzte ich, ich mag es mir nicht vorrücken lassen, daß ich in einem Walde, um zehn Uhr des Abends, mit der allerliebendsten Person von der Welt, von philosophischen Dingen geredet hätte. Sie mögen sich anderwärts einen Philosophen suchen. Ich wehrete mich auf diese Art noch eine zeitlang; endlich aber muste ich doch nachgeben.

Annotation: (b) Die Marggräfin beschweret sich mit Recht, über das Mißtrauen ihres Gelehrten gegen sie. Sind denn etwa die Seelen des Frauenzimmers von einer andern Gattung als die Männlichen? Ihr Verstand empfindet eben so wohl ein Vergnügen, als der unsrige: wenn er was Vollkommenes erblicket. Soll er es aber erblicken, so muß es ihm gezeigt werden. Auch wir können nicht ohne Anleitung klug werden. Und wer weiß, ob nicht viele unter ihnen durch einen wenigern Unterricht weiter kommen würden, als die meisten unter uns, die wir unsre halbe Lebens-Zeit mit Erlernung der Sprachen, und die andre Helffte mit einem unordentlichen Bücherlesen zubringen? (Gottsched 1726: 15)

Hier meldet sich der Aufklärer Gottsched zu Wort, zu dessen Programm popularisierender Wissensvermittlung erklärtermaßen die Bildung von (bürgerlichen) Frauen gehörte.²⁶ Man denke in diesem Zusammenhang auch an Gottscheds Zeitschriftenprojekte (*Die vernünftigen Tadlerinnen*, 1725/26.), die der Bildung des weiblichen Publikums dienen sollten. Überhaupt scheint die Leipziger Frühaufklärung im Umfeld der Universität für die „feministische Aufklärung“²⁷ eine besondere Rolle gespielt zu haben. Poullain de la Barres cartesianisch geprägte Grundannahme von der Gleichheit der Geschlechter (*De l'égalité des deux sexes*, 1673) war im Leipziger Aufklärungslaboratorium äußerst präsent.²⁸ Die Annotationen muten in diesem Horizont wie ein *ad spectatores*-Sprechen an, mit dem sich der Übersetzer und Kommentator Gottsched, das Geschehen der Binnenhandlung unterbrechend, direkt an die Leserin wendet. Der Kommentar unterstreicht somit zunächst die Grundannahme der Vorlage, dass die Dame ein gelehriges Wesen sei („Pour moi, je la tiens savante“²⁹, à cause de l'extrême facilité qu'elle auroit à le devenir“). Soweit ist Gottsched mit Fontenelle

²⁶ Martus 2015: 376–399, Roßbach 2015: 95 ff., Schatzberg 1968: 752–770.

²⁷ So der Titel einer internationalen Tagung („Die Feministische Aufklärung in Europa / The Feminist Enlightenment Across Europe“) an der Universität Würzburg, 5.–7. Juli 2018. Vgl. auch Wagner 2013: 436 f.

²⁸ Auch die Gottsched-Freundin Christiana Mariana von Ziegler geb. Romanus (1695–1760) partizipierte an diesem Diskurs. In den *Vernünftigen Tadlerinnen* publizierte sie eine „Abhandlung, ob es dem Frauenzimmer erlaubet sey, sich nach Wissenschaften zu bestreben?“, in der sie offensiv für Frauenbildung und die naturrechtliche Gleichheit der Geschlechter eintrat. Ziegler führte einen literarisch-musikalischen Salon nach französischem Vorbild. Hier wurden Gedichte rezitiert, Reden gehalten; Künstler und Gelehrte der Stadt verkehrten im ‚Romanushaus‘. Neben Gottsched, der Ziegler in ihren literarischen Ambitionen bestärkte und seinerseits von ihr in die Leipziger Intellektuellen-Kreise eingeführt wurde, ist auch Johann Sebastian Bach zu nennen. 1731 wurde sie als erstes weibliches Mitglied in die unter Gottscheds Leitung stehende Deutsche Gesellschaft aufgenommen; 1733 krönte die Wittenberger Universität sie zur Poeta Laureata. Einige Jahre nach der Erstauflage der Fontenelle-Übersetzung übertrug Ziegler die *Conversations morales* der Madeleine de Scudéry ins Deutsche – Gottscheds Vorbildfunktion als Übersetzer französischer Konversationsliteratur ist hier unverkennbar. Vgl. Schabert 1997, Dröse 2019.

²⁹ Zum Typus der „femme savante“ in der Literatur der Aufklärung vgl. Gargam 2013.

einverstanden. Beide Autoren schaffen darüber hinaus ihren Leserinnen mit der fiktionalen Protagonistin eine Identifikationsfigur. Bemerkenswert ist nun der folgende Kommentar, der die bildungspolitische Tendenz verstärkt, sich dabei aber tendenziell gegen Fontenelle wendet, denn der *savant* will das gelehrte Gespräch ja eigentlich abwenden. Er versichert sich zunächst seiner Ehre und fordert Stillschweigen, denn naturwissenschaftliches und philosophisch-spekulatives Wissen sei grundsätzlich nichts für Damen; die intellektuelle Verführung ist pikanter als die erotische. („Je lui fis du moins promettre pour mon honneur, qu'elle me garderoit le secret“, Fontenelle 1686: 7). Das kommentiert Gottsched folgendermaßen:

Das sind artige Leute, die sich schämen mit einem lehrbegierigen Frauenzimmer was ernsthaftes zu reden. Gerade, als wenn nothwendig lauter Materien zu einem künftigen Romane in solchen Gesellschaften zubereitet werden müsten! Die Wahrheit will allenthalben bekannt gemacht seyn, und wenn es gleich eine philosophische wäre. (Gottsched 1726: 15, Anm. [c])

Wissen, auch spekulatives, darf nicht geheim bleiben, sondern muss an die Öffentlichkeit gelangen. Das gilt auch, oder sogar insbesondere für die Bildung der Frau. Mit anderen Worten: Während die (adelige!) Marquise der fiktionalen Textwelt des französischen Originals „nicht nach dem Status der *femme savante* aspiriert“ (Wagner 2003: 39), wird die deutsche Übersetzung zu einem genderpolitischen Plädoyer. Denn Gottsched nutzt die Anmerkungen seiner *Entretiens*-Übersetzung, um sein bildungspolitisches Programm, insbesondere die Frauenbildung betreffend, zu artikulieren.

Manche Anmerkungen dienen Gottsched in ähnlicher Weise dazu, einen von Fontenelle formulierten Gedanken aufzugreifen, und zustimmend oder modifizierend weiterzuentwickeln. So vergleicht der Ich-Erzähler die Natur mit der Maschinerie einer Operninszenierung und mit dem Mechanismus eines Uhrwerks. Die Ordnung der Dinge beruhe auf simplen Prinzipien, auf Naturgesetzen. Diese „gesunde Idee“ (Gottsched 1726: 20) nimmt Gottsched in einer ausschweifenden Anmerkung als Ausgangspunkt, um mit den Gegnern und Gefährdern der neuen Wissenschaften abzurechnen. So montiert er hier eine Invektive gegen Jakob Böhme ein, den der Aufklärer generell mit dem Verdikt des Aberglaubens versieht.³⁰

30 Der „teutsche Philosoph“, so der Kommentator Gottsched, habe großen Schaden angerichtet, seine Bücher seien „ein rechter Kern von einer Zauber- oder Wunder-Philosophie“, in denen man „nichts verstehen, vielweniger recht begreifen kan“ (Gottsched 1726: 21, Anm. [h]). Eine esoterische „Secte“, die sich auf die Schriften Böhmes beziehe, treibe ihr Unwesen, was v. a. im Bereich der Medizin gefährlich sei. Diese Invektive gehört in den Kontext einer bei „Gottsched und in seinem Umkreis sichtbare[n] Auseinandersetzung mit Böhme und den Böhmistern“, die ihrerseits in deren „breit angelegten, Wissenschaftskonzepte, moralische Leitbilder, Literatur, Dichtung und sprachliches Verhalten betreffende[n] Feldzug“ zu situieren ist (Kühlmann 2012: 588). Gottsched nutzt hier also die Anmerkungen, um die Böhme-Kontroverse einzubinden und einen Bezug zu einem spezifisch ‚deutschen Phänomen‘, nämlich dem Spiritualismus und Schwärmertum des frühen 18. Jahrhunderts herzustellen. Im selben Jahr wie die Fontenelle-Übersetzung gerät Böhmes *Aurora* in Gottscheds

Der dominierende Teil der Anmerkungen bringt jedoch direkte Kritik an Fontenelle vor (Typus 3). „Ich sehe nicht, warum der Autor“ dies und jenes sagt, ist eine häufig verwendete Formel (z. B. Gottsched 1726: 22, Anm. [i]). Der deutsche Professor und Wolffianer korrigiert den französischen Salonphilosophen fast regelmäßig im Zweiseiten-Takt – vor allem, wenn es um Daten und Fakten geht. Man könnte auch sagen: Gottsched verwissenschaftlicht den galanten Dialog. Dies mag pedantisch wirken, zeugt aber von Gottscheds enzyklopädischem Anspruch und seinem Bemühen um wissenschaftliche Korrektheit. So stellt er etwa die von Fontenelle auch in späteren Auflagen nicht korrigierten, aber falschen cartesianischen Annahmen richtig, die sich auf die sog. „Wirbeltheorie“ beziehen (Gottsched 1726: 174, Anm. [b]; 175, Anm. [c]).

Besonders deutlich wird Gottscheds Anspruch, wenn es um die Dokumentation von Zahlen geht. Der Kommentator findet regelrecht Gefallen daran, monströse Zahlen auszubuchstabieren. Doch geschieht dies nicht zum Selbstzweck: Im Haupttext geht es z. B. darum, die Idee zu verwerfen, dass sich die Fixsterne um die Erde drehen. Die Erde hätte bereits bei einer Selbstumdrehung 9000 Meilen am Tag zurückzulegen. Es wäre „unvernünftig“, wenn die Fixsterne, deren Bahn viel größer sei, sich um die Erde drehten. Die Anmerkung Gottscheds bezieht sich auf die über fünf Billionen Meilen, die Fontenelle für den Umlauf der Fixsterne berechnet:

Dieses sind französische Meilen. Die gemeinen Meilen in Franckreich halten 2400 geometrische Schritte; Eine gemeine Teutsche hingegen, hält 5000 geometrische Schritte: folglich würde die obige Zahl in teutschen Meilen 2635360000000 d. i. zwey Billionen, sechshundert und fünf und dreyßig tausend, dreyhundert und sechzig Millionen, ausmachen. Es müste also ein Stern der über dem Aequator stehet, in einer Stunde 109806666666 d. i. hundert und neuntausend acht hundert und sechs Millionen, sechs hundert und sechs und sechzig tausend, sechs hundert und sechs und sechzig Meilen; in einer Minute 1830111111, das ist, tausend achthundert und dreyßig Millionen, einhundert und eilf tausend, einhundert und eilf Meilen; endlich in einem Pulsschlage oder einer Secunde 30501851, das ist dreyßig Millionen, fünfhundert und eintausend, achthundert und ein und funfzig Meilen laufen. Wer kan sich eine solche schnelle und unbegreifliche Bewegung dieser grossen Himmelskörper vorstellen? (Gottsched 1726: 39, Anm. [r])

Daraus ergibt sich – das untermauert Gottsched im Anschluss an Leibniz immer wieder –, dass das kopernikanische System richtig sein muss, da es sparsamer und vernünftiger ist (Gottsched 1726: 29, 33 ff. usw.).

Die enzyklopädische Ambition manifestiert sich auch in Passagen, in denen Gottsched zusätzliche Informationen einfügt. Als die Marquise beispielsweise äußert, auf den Mond fliegen zu wollen und der Gelehrte ihr prophezeit, dass dies in nicht allzu ferner Zukunft möglich sein werde, fügt Gottsched einen dreiseitigen Exkurs ein. Hier werden wissenschaftliche Traktate der Frühen Neuzeit referiert, die z. B. von Luftschiff-Experimenten handeln. Vieles davon sei bereits gut durchdacht, manches

Vernünftigen Tadlerinnen ins kritische Visier: Hier wird die Dunkelheit der mystischen Sprache des dilettierenden Schuhmachers der Lächerlichkeit preisgegeben. Vgl. Kühlmann 2012: 591.

hingegen noch nicht ausgereift. „Es scheint also mit dieser Reise nach dem Monden noch im weiten Felde zu stehen“, relativiert er den Optimismus des Fontenelle'schen Ich-Erzählers (Gottsched 1726: 83).

Auch die zentrale Frage nach der Bevölkerung des Weltalls kommentiert Gottsched eingehend. Was beispielsweise den Mond angeht, meldet er zwar Zweifel an, will sich aber nicht festlegen. „Warum nicht“ – diese Floskel aus dem französischen Salonjargon adaptiert Gottsched auch in den Anmerkungen, wenn es um spekulative Fragen geht. Den aus der Debatte bekannten *Plenitudo*-Gedanken – die Planeten müssen bewohnt sein, denn alles andere wäre eine Ungereimtheit der vernünftigen Natur – führt Gottsched unter Berufung auf Leibniz' Theodizee-Schriften eingehend aus (Gottsched 1726: 109). Außerdem bringt er weitere Namen in die Debatte ein, v. a. Christiaan Huygens *Cosmotheoros* (1698), neben Fontenelle die wichtigste Schrift des Pluralitäts-Diskurses. Prosopographische Kommentare informieren detailliert z. B. über Nikolaus Kopernikus, der „berühmte Scribent“ Athanasius Kircher wird für seinen „iter ecstaticum, oder die Entzückungs-Reise“ (Gottsched 1726: 105f., Anm. [c]), der das geozentrische Weltbild voraussetzt, dem aufklärerischen Spott preisgegeben. Die Kommentare fächern das im Dialog diskursivierte Wissen auf, differenzieren Argumente, ergänzen sie, regen zum Weiterdenken und Weiterdiskutieren an. Dabei behindern sie den Unterhaltungswert nicht zwangsläufig, denn alle Zusätze sind in die Fußnoten verlagert. Daher ermöglicht es das Textarrangement, dass die ‚Stimmen‘ Fontenelles und Gottscheds dialogisch aufeinander bezogen sind, sich aber gegenseitig nicht stören. Seine grundsätzliche Haltung zu Fontenelle lässt Gottsched im Ambivalenten, er stellt jedenfalls keine unumstößliche Autorität dar: Der Leser ist aufgefordert, sich sein Urteil zu den aufgeworfenen Fragen und Themen selbst zu bilden. Hier ist eine Rückbindung an sozialhistorische Kontexte denkbar: So könnte der angereicherte Fontenelle in den Leipziger Gelehrtenkreisen und Sozietäten, in denen Frauen nicht zuletzt durch Gottscheds Protektion eine wichtige Rolle spielten, durchaus Anreiz für weitere Gespräche geliefert haben. Das Diskussionspotential wird durch die vielen Zusätze erhöht, das Wissen dadurch aktualisiert.

Abschließend ist noch darauf hinzuweisen, dass Gottsched sich des prekären Wissens, das Fontenelle vermittelt (das Werk stand auf dem Index) durchaus bewusst war (vgl. Guthke 1983: 210f.). Martin Mulsow (2007: 11) hat gezeigt, dass gerade in Leipzig spätestens in den 1730er Jahren bemerkenswert viele „biographische Linien von Religionskritikern“ zusammenliefen, die in Gottsched einen Unterstützer fanden. Auch hermetische Spekulationen waren in Gottscheds Umfeld verbreitet, er selbst hatte im Rahmen der *Societas Conferentium* in den Jahren 1732–1734 eine Abhandlung mit dem vielsagenden Titel *Philosophische Mutmaßungen von dem Aufenthalte der abgeschiedenen Seelen* verfasst.³¹ Nach außen zeigte sich Gottsched jedoch distanziert gegenüber jeder Form von Religionsspötereie und Deismus. Sein „Credo war die Harmonie von Vernunft und Offenbarung“ (Mulsow 2007: 15). Gottsched war in dieser

³¹ Mulsow 2007: 102, Robert 2015.

Hinsicht jedenfalls auch bei Fontenelle vorsichtig. An einer Schlüsselstelle des Textes fügt er dementsprechend eine singuläre Anmerkung ein, die die entfalteten Spekulationen über die Mehrheit der Welten theologisch einfängt. Es ist die Stelle, an der die Marquise entzückt ausruft: „Ich bin itzo gelehrt“ (Gottsched 1726: 186, „je suis sçavante“, heißt es bei Fontenelle), was Gottsched abweichend von Fontenelle für einen physikotheologischen Exkurs nutzt (vgl. dazu auch Roßbach 2015: 108f.). Die Marquise habe nun ein umfassendes Weltverständnis erlangt – kein gelehrtes, pedantisches Buchwissen, sondern ein Verständnis für die vernünftige Ordnung des Universums. Diese Erkenntnis sei gewissermaßen ein irdisches Vergnügen in Gott, denn „wer jenes“, das wohlgeordnete „Welt=Gebäude[]“ betrachte, „ergetzet seinen Verstand an der Weißheit, Güte und Macht des ewigen Schöpfers“ (Gottsched 1726: 187, Anm. [h]). „Staunen“ und „bewundern“ sind die richtigen Verhaltensweisen, die den vernünftigen Gelehrten auszeichnen. Gottscheds Version der *Entretiens*, so darf man vermuten, war sicher auch Ausgangspunkt für gelungene Gespräche der Freidenker im Gottsched-Kreis sowie der Besucher und Besucherinnen des Ziegler’schen Salons.

Bibliographie

- Achermann, Eric (2014): Was Wunder? Gottscheds Modaltheorie von Fiktion. – In: Eric Achermann (ed.): *Johann Christoph Gottsched (1700–1766): Philosophie, Poetik und Wissenschaft*, 147–182. Berlin / Boston: De Gruyter.
- Becker-Cantarino, Barbara (1987): *Der lange Weg zur Mündigkeit. Frau und Literatur (1500–1800)*. – Stuttgart: DTV.
- Brandes, Helga (2006): Im Westen viel Neues. Die französische Kultur im Blickpunkt der beiden Gottscheds. – In: Gabriele Ball / Helga Brandes / Katherine R. Goodmann (eds.): *Diskurse der Aufklärung. Luise Adelgunde Victorie und Johann Christoph Gottsched*, 191–212. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Le Dictionnaire de l’Académie françoise dedié au Roy*, Tome premier (1694) – Paris: Jean-Baptiste Coignard
- Diderot, Denis / Jean Baptiste le Rond d’Alembert (1751ff.): *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*. – Paris: Briasson u. a.
- Dröse, Astrid (2019): *Moralische und vermischte Sendschreiben – Ausgewählte Werke von Christiana Mariana von Ziegler*. Unter Mitarbeit von Marisa Irawan. Berlin, Zürich: Secession.
- Douglas, Aileen (1994): Popular Science and the Representation of Women: Fontenelle and After. – In: *Eighteenth-Century Life* 18, 1–14.
- Elm, Veit (2010): Wissenschaftliche Geschichte und Literatur bei Fontenelle, Montesquieu, Voltaire und Rousseau. – In: Veit Elm (ed.): *Wissenschaftliches Erzählen im 18. Jahrhundert: Geschichte, Enzyklopädik, Literatur*, 111–142. Berlin / Boston: De Gruyter.
- Fontenelle, Bernard de (1686): *Entretiens sur la pluralité des mondes*. Par Monsieur de Fontenelle (...). A Paris, chez la veuve C. Blageart. Avec Privilège du Roy.
- Fontenelle, Bernard de (1698): *Gespräche von Mehr als einer Welt zwischen einem Frauen-Zimmer und einem Gelehrten*. – Leipzig: Fritsch.
- Fontenelle, Bernard de (1991): *Les Entretiens sur la pluralité des mondes habités*. – In: Alain Niderst (ed.): *Œuvres complètes de Fontenelle*. Bd. 2. Paris: Fayard.

- Furetière, Antoine (1727 ff.): *Dictionnaire universel, Contenant generalement tous les mots français tant vieux que modernes, & les termes de toutes les sciences et des arts.* – La Haye: Husson u. a.
- Gawlick, Günter (1990): Johann Christoph Gottsched als Vermittler der französischen Aufklärung. – In: Wolfgang Martens (ed.): *Zentren der Aufklärung III. Leipzig. Aufklärung und Bürgerlichkeit*, 179–204. Heidelberg: Schneider.
- Gargam, Adeline (2013): *Les Femmes savantes, lettrées et cultivées dans la littérature française des Lumières ou la conquête d'une légitimité (1690–1804)*. 2 Bd. – Paris: Honoré Champion.
- Gottsched, Johann Christoph (1726): *Herrn Bernhards von Fontenelles Gespräche von Mehr als einer Welt zwischen einem Frauenzimmer und einem Gelehrten*; Nach der neuesten Frantzösischen Auflage übersetzt, auch mit Figuren und Anmerckungen erläutert von Joh. Chr. Gottscheden. Am Ende findet man noch ein Pastoral, genant Endimion, aus eben dieses Autors Schäfergedichten in teutsche Verße gebracht. – Leipzig: Breitkopf.
- Gottsched, Johann Christoph (1730): *Herrn Bernhards von Fontenelle Gespräche von Mehr als einer Welt zwischen einem Frauenzimmer und einem Gelehrten. Andere Auflage. Mit einer neuen Zugabe vermehret.* – Leipzig: Breitkopf.
- Gottsched, Johann Christoph (1980): Discurs des Übersetzers von Gesprächen überhaupt. (Vorrede zu Gespräche Der Todten Und Plutons Urtheil über dieselben von Bernard Fontenelle. 1727). – In: Joachim Birke (ed.): *Ausgewählte Werke. Bd. 10: Kleinere Schriften. Teil 1*. Hrsg. von P. M. Mitchell, 3–38. Berlin / New York: De Gruyter.
- Gottsched, Johann Christoph (2007): *Briefwechsel unter Einschluß des Briefwechsels von Luise Adelgunde Victorie Gottsched. Band 1: 1722–1730*. Hrsg. und bearb. von Detlef Döring, Rüdiger Otto und Michael Schlott unter Mitarbeit von Franziska Menzel. – Berlin / New York: De Gruyter.
- Gottsched, Johann Christoph (2008): *Briefwechsel unter Einschluß des Briefwechsels von Luise Adelgunde Victorie Gottsched. Band 2: 1730–1733*. Hrsg. und bearb. von Detlef Döring, Rüdiger Otto und Michael Schlott unter Mitarbeit von Franziska Menzel. – Berlin / New York: De Gruyter.
- Grimm, Jakob, Wilhelm Grimm (1854–1961): *Deutsches Wörterbuch in 16 Bänden*. Leipzig: Hirzel. – Online: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB.
- Grimm, Reinhold W. (1994): Poésie philosophique- Klassizismus und Frühaufklärung bei Fontenelle. – In: Sebastian Neumeister (ed.): *Frühaufklärung*, 287–342. München: Fink.
- Guthke, Karl (1981): Die Mehrheit der Welten. Ein literarisches Thema im 18. Jahrhundert. – In: Karl Guthke (ed.): *Das Abenteuer der Literatur. Studien zum literarischen Leben der deutschsprachigen Länder von der Aufklärung bis zum Exil*, 159–186. Bern / München: Francke.
- Guthke, Karl (1983): *Der Mythos der Neuzeit. Das Thema der Mehrheit der Welten in der Literatur- und Geistesgeschichte von der kopernikanischen Wende bis zur Science Fiction*. – Bern / München: Francke.
- Hazard, Paul (1935): *La Crise de la conscience européenne (1680–1715)*. – Paris: Boivin et Cie (dt.: Hazard, Paul [1939]: Die Krise des europäischen Geistes. – Hamburg: Hoffmann und Campe).
- Kalverkämper, Hartwig (2011): *Wissenschaftlicher Dialog als dialogische Literatur. Galilei und Fontenelle als Fallbeispiele des italienischen 17. und französischen 18. Jahrhunderts*. Erweiterte Antrittsvorlesung. – Berlin: Humboldt-Universität. Online: <http://docplayer.org/41978009-Wissenschaftlicher-dialog-als-dialogische-literatur.html>.
- Kant, Immanuel (1755): *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels*. Dritter Teil. Anhang. Von den Bewohnern der Gestirne. – Königsberg und Leipzig: Petersen.
- Kilcher, Andreas B. / Weissberg, Liliane (2018): Einleitung. Ein Kommentar zum Kommentar. – In: Andreas B. Kilcher / Liliane Weissberg (eds.): *Nachträglich, grundlegend. Der Kommentar als*

- Denkform der jüdischen Moderne von Hermann Cohen bis Jacques Derrida*, 7–23. Göttingen: Wallstein.
- Kleihues, Alexandra (2010): Produktives Missverständnis? Gottscheds Grundlegung einer Poetik des Dialogs in Auseinandersetzung mit Fontenelle, Lukian und Shaftesbury. – In: Klaus W. Hempfer / Anita Traninger (eds.): *Der Dialog im Diskursfeld seiner Zeit. Von der Antike bis zur Aufklärung*, 361–374. Stuttgart: Steiner.
- Köhler, Cornelia Caroline (2007): *Frauengelehrsamkeit im Leipzig der Frühaufklärung. Möglichkeiten und Grenzen am Fallbeispiel des Schmähschriftenprozesses im Zusammenhang mit der Dichterkrönung Christiana Mariana von Zieglers*. – Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Krauss, Werner (1969): *Fontenelle und die Aufklärung*. Textauswahl und einleitende Abhandlung von Werner Krauss. – München: Fink.
- Krauss, Werner (1973): Gottsched als Übersetzer französischer Werke. – In: Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften (ed.): *Hermann Samuel Reimarus (1694–1768), ein „bekannter Unbekannter“ der Aufklärung in Hamburg*. Vorträge gehalten auf d. Tagung d. Joachim-Jungius-Ges. d. Wiss., Hamburg, am 12. u. 13. Okt. 1972, 66–74. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Krebs, Roland (1993): Gottsched, traducteur et commentateur de Fontenelle. – In: Werner Schneiders (ed.): *Aufklärung als Mission. Akzeptanzprobleme und Kommunikationsdefizite (La mission des lumières)*, 207–219. Marburg: Hitzeroth.
- Kühlmann, Wilhelm (2012): Vernunftdiktatur und Sprachdiktatur. Jakob Böhme bei Gottsched und Adelung. – In: Wilhelm Kühlmann / Friedrich Vollhardt (eds.): *Offenbarung und Episteme: Zur europäischen Wirkung Jakob Böhmes im 17. und 18. Jahrhundert*, 579–603. Berlin / Boston: De Gruyter.
- Luhmann, Niklas: Interaktion in Oberschichten. Zur Transformation ihrer Semantik im 17. und 18. Jahrhundert. – In: Niklas Luhmann: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Bd. 1, 72–161. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Marchal, Roger (1997): *Fontenelle à l'aube des Lumières*. – Paris: Honoré Champion Editeur.
- Martus, Steffen (2015): *Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert. Ein Epochenbild*. – Berlin: Rowohlt.
- Mulsow, Martin (2007): *Freigeister im Gottsched-Kreis. Wolfianismus, studentische Aktivitäten und Religionskritik in Leipzig 1740–1745*. – Göttingen: Wallstein.
- Mylius, Wilhelm Christhelf (1780, 1789, 1798): *Wilhelm Christhelf Mylius übersetzt Bernhard von Fontenelle Dialogen über die Mehrheit der Welten. Mit Anmerkungen und Kupfertafeln von Johann Elert Bode*. – Berlin: Himgurg.
- Niderst, Alain (1972): *Fontenelle à la recherche de lui-même (1657–1702)*. – Paris: Nizet.
- R... (1794): R.... übersetzt Herr von Fontenelle Unterredungen über die Mehrheit der Welten. *Ein astronomisches Handbuch für das schöne Geschlecht*. – Halle: Curt.
- Robert, Jörg (2015): „Des Abgrunds Raum“ – Poetische Ekstase(n) bei Barthold H. Brockes. – In: Peter-André Alt / Volkhard Wels (eds.): *Religiöses Wissen in der Lyrik der Frühen Neuzeit*, 287–307. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Roßbach, Nikola (2009): „ein deutscher Fontenelle“? Überlegungen zum französisch-deutschen Kulturtransfer anhand der Übersetzungen von Bernard de Fontenelles ‚Entretiens sur la pluralité des mondes‘ (1686). – In: *literatur für leser* 32/1, 14–30.
- Roßbach, Nikola (2015): *Wissen, Medium und Geschlecht. Frauenzimmer-Studien zu Lexikographie, Lehrdichtung und Zeitschrift*. – Frankfurt am Main: Lang.
- Schabert, Ina (1997): Aufklärung: Die intellektuelle Gleichheit der Geschlechter. – In: Ina Schabert (ed.): *Englische Literaturgeschichte aus Sicht der Geschlechterforschung*, 31–40. Stuttgart: Kröner.
- Schatzberg, Walter (1968): Gottsched as a Popularizer of Science. – In: *Modern Language Notes* 83, 752–770.

- Senger, Anneliese (1971): *Deutsche Übersetzungstheorie im 18. Jahrhundert (1734–1746)*. – Bonn: Bouvier.
- Steigerwald, Jörn (2003): Galante Gespräche: Bernard de Fontenelles ‚Dialogues des Morts‘. – In: Gabriele Vickermann-Ribémont (ed.): *Dialog und Dialogizität im Zeichen der Aufklärung*, 13–30. Tübingen: Narr.
- Steigerwald, Jörn (2010): Die Selbstdarstellung der Galanterie im Dialog – am Beispiel von Madeleine de Scudéry ‚De la conversation‘. – In: Klaus W. Hempfer / Anita Traninger (eds.): *Der Dialog im Diskursfeld seiner Zeit. Von der Antike bis zur Aufklärung*, 341–360. Stuttgart: Steiner.
- Steigerwald, Jörn (2011): *Galanterie – Die Fabrikation einer natürlichen Ethik der höfischen Gesellschaft (1650–1710)*. – Heidelberg: Winter.
- Stockhorst, Stefanie (2009): Rezension zu *Übersetzungskulturen im 18. Jahrhundert. Übersetzerinnen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*. Hrsg. von Brunhilde Wehinger und Hilary Brown. Hannover: Wetterhahn 2008. – In: *Das Achtzehnte Jahrhundert* 33/1, 268–270.
- Stockhorst, Stefanie (2010): Introduction. Cultural transfer through translation: a current perspective in Enlightenment studies. – In: Stefanie Stockhorst (ed.): *Cultural transfer through translation. The Circulation of Enlightened Thought in Europe by Means of Translation*, 1–23. Amsterdam / Berlin: Rodopi.
- Strosetzki, Christoph (2013): *Konversation als Sprachkultur: Elemente einer historischen Kommunikationspragmatik*. – Berlin: Frank & Timme.
- Wagner, Birgit (2003): Dialog, Wissen, Geschlecht. Von Platon zu Fontenelle und Diderot. – In: Gabriele Vickermann-Ribémont / Dietmar Rieger (eds.): *Dialog und Dialogizität im Zeichen der Aufklärung*, 31–47. Tübingen: Narr.
- Wagner, Birgit (2012): Fontenelle „in einen deutschen Habit verkleidet“. Gottscheds Gespräche von *Mehr als einer Welt*. – In: Alfred Noe / Hans-Gert Roloff (eds.): *Die Bedeutung der Rezeptionsliteratur für die Bildung und Kultur der Frühen Neuzeit (1400–1750)*, 425–441. Berlin u. a.: Lang.
- Wehinger, Brunhilde (2008): Auf dem Marktplatz der Ideen. Übersetzerinnen im 18. Jahrhundert. – In: Brunhilde Wehinger / Hilary Brown (eds.): *Übersetzungskulturen im 18. Jahrhundert. Übersetzerinnen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*, 7–18. Hannover: Wetterhahn.